Der Ulrichshof in St. Gallen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **3 (1911)**

Heft 24

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-660270

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jahrgang 1911 — Heft XXIV. 24. November

Die Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk
mit der Monatsbeilage „Beton- und Eisen-Konstruktionen"

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)
Gegründet von Dr. C. H. Baer, Architekt (B. S. A.)
Herausgegeben und verlegt
von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.
Redaktion: H. A. Baeschlin, Architekt (B. S. A.), Bern.
Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Äußeres Bollwerk 35.

Die Schweizerische Baukunst erscheint alle vierzehn Tage. Abonnementspreis: Jährlich 15 Fr., im Ausland 20 Fr.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 40 Cts. Größere Inserate nach Spezialtarif.

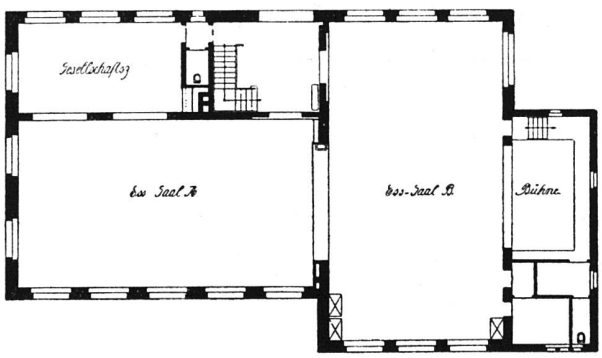
Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Der Ulrichshof in St. Gallen

Da sich im Laufe der Zeit die Schülerzahl im Institut Dr. Schmidt immer erhöhte, ergab sich die dringende Notwendigkeit, entweder eine Vergrößerung des bestehenden Eßsaals und der Küche vorzunehmen, oder aber für diese Departemente ein besonderes Gebäude zu errichten. Nach reiflicher Erwägung entschloß sich der Institutsvorsteher für das letztere und beauftragte die Architekten Curjel und Moser in St. Gallen und Karlsruhe mit dem Entwurf.

Diesem lag ein genaues Programm zu Grunde, dessen Bestimmungen für die Architekten wegleitend waren.

Für den Neubau war ein Terrain gewählt worden auf dem Kamm des Rosenbergs mit prächtiger Aussicht auf den Bodensee und die Glarneralpen, in nächster Nähe der bestehenden Gebäude, Hauptgebäude und „Nußbaum", die beide Unterrichtszwecken dienen. Durch gedeckte Verbindungsgänge gelangen die Schüler von den erwähnten Lesegebäuden zum Ulrichshof. Durch das Entree betritt man das Treppenhaus und den Korridor und von dort die beiden großen, im Erdgeschoß gelegenen Eßsäle, die unmittelbar miteinander in Verbindung stehen und ein einziges großes Lokal bilden. Sie vermögen 280 Schülern Raum zu gewähren. Der vordere Saal ist durch ein Gesellschaftszimmer erweitert; anschließend an den hintern Saal ist eine mit dem neuesten Komfort ausgestattete Theaterbühne mit den erforderlichen Nebengelassen errichtet. Im gleichen Geschoß befindet sich noch die Spülküche für Gläser und Silbergeschirr, während die Küchenräume sich im Souterrain befinden, wo neben dem Hauptküchenraum Magazine, Spülerei, Geschirraum mit Wärmeschränken, Heizung, Weinkeller, Brotraum, Milchkühlraum, Gemüsekeller, Gesinde-Eßraum und Verwalterbureau angeordnet sind, letzteres in nächster Nähe des Nebeneingangs, um die Kontrolle zu ermöglichen.



Grundriß des Erdgeschosses. — Maßstab 1:400

Der „Ulrichshof" in St. Gallen. Institutsgebäude von Dr. Schmidt. — Arch. Curjel & Moser in St. Gallen

Die Küche ist als Dampfkochküche eingerichtet.

In den Obergeschossen, die nur über dem vordern Saal ausgebaut sind, ist Raum für etwa 70 Schüler. Ueber dem hintern Saal ist eine freie Terrasse angeordnet, die zur Abhaltung von Nachtfesten dient. Von dieser Terrasse genießt man eine prächtige Aussicht auf den ganzen Bodensee.

Anschließend an den Ulrichshof ist ein Oekonomiegebäude erstellt worden mit Wagenremise, Pferdestall, Hühner- und Schweinestallungen mit angegliedertem Schlachtraum.

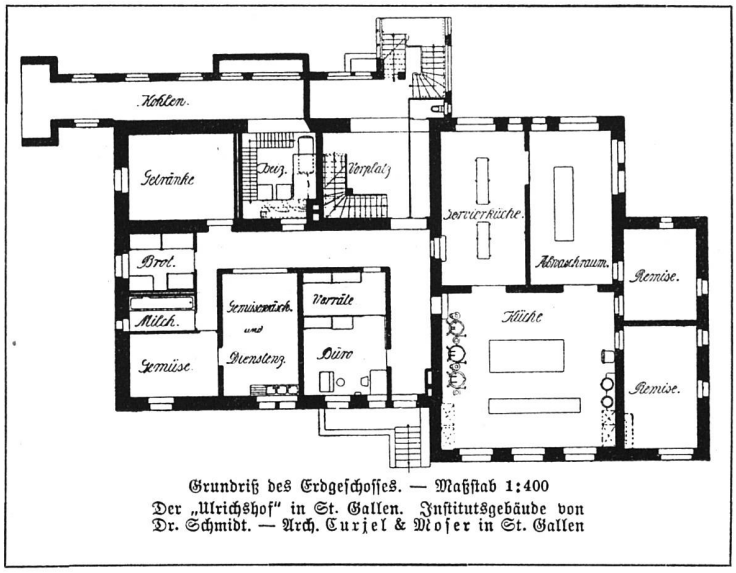
Im oberen Geschoß dieser Dependence wurde eine freundliche Kutscherwohnung geschaffen; der übrige Teil des freien Dachraums dient als Heuboden. B.

Der öffentliche Brunnen.

Der Brunnen als öffentliches Bedürfnis, als der Mittelpunkt des Volkslebens, spielte im Treiben früherer Tage eine Rolle, die wir uns heute bald nur noch mühsam aus überlieferten Begebenheiten, aus alten Stichen und Scherzen rekonstruieren können. Er gehört als solcher mit dem musikalischen Postillon zu jenen Dingen, die wohl nur noch einer neuromantischen Anwandlung der Dichtkunst Stoffe zu bieten vermögen. Und doch lebt er über diese Tage hinweg in unsere Zeit hinein. Denn schon in früheren Jahrhunderten ist der Nutzbrunnen über die Alltäglichkeit hinweg zum Anlaß der Betätigung künstlerischer Regungen geworden, Bemühungen, die allzeit lebendige Werte schufen. Ein gesunder Bürgersinn, der seinen ganzen Stolz dareinlegte, den Marktplatz, die Straßen in ihrer Erscheinung von der bürgerlichen Würde und Behäbigkeit zeugen zu lassen, hat gerade in unserem Lande gewandten Steinmetzen, die der strengen Lehrzeit in großen Bauhütten entwuchsen, Auftrag um Auftrag vermittelt. So ist der reiche Brunnenschmuck unseres Landes geworden, den wir in kleinen Flekken, auf Dorfplätzen selbst, antreffen, mit dem wir Stadtberner schmunzelnd in unserer langen Reihe an Brunnenfiguren prunken. Sie sind zu einem Wahrzeichen früherer schweizerischer Kultur geworden, von dem wir im Auslande öfters als von lieben Erinnerungen sprechen hörten. So sind es denn Heilige, staatliche Würdenträger, Typen aus Legenden, Tugenden, die im Brunnenschmuck ihre Gestaltung gefunden haben. Ein interessantes Kapitel für sich müßte das eingehende Studium dieser Stoffe für die Herausarbeitung der Ausdrucksmittel verschiedenster Zeiten werden, wenn wir als Beispiel nur daran erinnern, wie der Typus der Gerechtigkeit variiert in der formschönen, ausgeglichenen Lösung der Renaissance bis hin zum leichten Einschlag ins Barocke.

So wurde der Brunnen, als der Träger eines Symbols als das stets lebendige Andenken, zu einer Angelegenheit, die wir auch mit dem Wechsel, mit der Verschiebung des ursprünglich reinen Zweckgedankens als ein wertvolles Erbe von unsern Vorfahren übernommen haben. Gerade diese Verbindung des öffentlichen Gedenkzeichens mit einer Brunnenanlage hat uns in neuester Zeit sehr oft schon einen glücklichen Ersatz gebracht für so viele langweilige Standbilder, deren Inhalt ansonst in glänzenden, ehernen Bügelfalten zum Ausdruck kommen müßte. So umwebt diese Stöcke und Becken nach und nach ein milder Geist der Pietät, gerade so, wie wenn wir die Bilder eines Rubens, eines Greuze oder David als geistige Dokumente einer Zeit bewerten, wenn wir in Achtung vor der ersten Handpresse Gutenbergs stehen bleiben.

Und doch noch mehr. Die Weiber am Brunnen verschwinden, eins ums andere. Kaum daß noch ab und zu ein durstiger Hund am Becken sich aufrichtet und seine lechzende Kehle netzt, darob der Schwarm der gurrenden Tauben mit lautem Flügelschlagen in die Lüfte streicht, den nahen Turm umkreist. Das Andenken, das sich an die Gründung knüpfte, es liegt in vergilbten Akten bewahrt; im Volksmund aber ist es längst gegen eine willfährigere Bezeichnung eingetauscht worden. Aber eines bleibt und darin liegt endlich das Entscheidende. Die formale Durchbildung des Brunnens, die Art seiner Gesamtanlage, diese Werte behalten wie edles Goldgeschmeide ihren Wert sondergleichen über Jahr und Tag hinaus. Werte, die über jegliches historisch-antiquarisches Interesse hinweg, in der innern Organisation begründet liegen. So präsentiert sich die Formgebung, die Silhouette unserer Brunnenfiguren, bedingt durch den im Lande gewachsenen Stein, stets als eine in sich geschlossene Erscheinung. Gewiß verraten die einzelnen Gestalten ein bestimmtes Maß von eigenem Wollen, oft eine derbe Note gar als gewichtigen Ausdruck eines kaum zu zügelnden Temperaments. Aber niemals wird die Pflicht der Unterordnung unter eine höhere Wirkung verletzt; niemals ein verderblich Buhlen um die weitgesteckten Möglichkeiten der Freiplastik. Der Brunnen als ein architektonisches Gebilde — das war unsern alten Steinmetzen Selbstverständlichkeit. Und als solches unterliegt es den Gesetzen der Platzgestaltung. Eine Rolle die sich ändern kann, je nach den übrigen Kräften die zu einem harmonischen Ganzen wachsen. So kann der



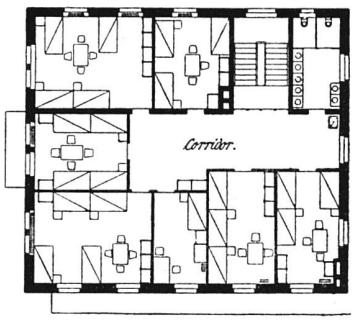
Grundriß des Erdgeschosses. — Maßstab 1:400
Der „Ulrichshof" in St. Gallen. Institutsgebäude von Dr. Schmidt. — Arch. Curjel & Moser in St. Gallen

Brunnen zum Schwerpunkt des Platzes werden, in einem monumentalen, dominierenden Bau, der selbst dem Beschauer eine angemessene Distanz zuweist, ohne aber in der Gewalt der Gesamtanlage das beengende Gefühl des Erdrückens aufkommen zu lassen. In einem andern Falle enträt er wohlweislich einem Wettstreit mit den mächtigen aufstrebenden, breit sich hinlagernden architektonischen Werken in der Runde, drückt sich bescheiden in eine stille, einspringende Ecke vor ein schlichtes Bürgerhaus, und wirkt gerade dadurch, einem kurzen Vorhalt vor einem schweren Akkord vergleichlich, unendlich zierlich, kokett. Oder aber die Brunnen erscheinen hingesetzt, ohne jegliche Pedanterie in einer festlichen Reihe, als erlösende Ruhepunkte für das Auge, das entlang gleitet der Flucht der beidseitigen Häuserreihen unserer Stadt. So erscheint der Brunnen, als das notwendige Glied eines organischen Ganzen, als ein wesentlicher Faktor in der Platzgestaltung, als ein architektonischer Wert im großen Problem des Städtebaues.

In dieser Wertschätzung liegt die eigentümliche Wirkung unserer alten Brunnen und traulichen Marktplätze begründet und aus deren Entratung rächt sich der beschämende Eindruck, den wir vor gar so mancher pompös hingesetzten, modernen Anlage gewinnen. Tiefe der Symbolik, Deutlichkeit der Szene, des Gebärdenspieles, wie wir sie zu Dutzenden heute noch in neuesten Schöpfungen romanischer Plastik treffen, sie genügen den vorhin abgeleiteten Forderungen keineswegs. Denn ihnen mangelt jegliche Formensprache aus einer innern Organisation heraus — dafür bieten sie uns die schön bewegte Linie in posierenden Gestalten, genrehafte Durchbildung der Motive. Sie verpönen als Selbstzweck, als selbständige Freiplastik, die die Architektur als Coulisse benützt, jegliche Unterordnung, jegliches Aufgehen in einem größern Ganzen. L'art décoratif als ein Wort, das man nicht ohne eine gewisse Geringschätzung in den Mund nimmt, als eine chose minderer Qualität, an die sich bloß Menschen 6., 7. Güte heranmachen. In solchem Gebaren liegt auch der Charakter der französischen Brunnenplastik begründet.

Auf deutschem Boden haben wir, dank Hildebrand, in seinem Wittelsbacherbrunnen ein entschiedenes Bemühen, die Brunnenanlagen als architektonische Gebilde zu werten und demnach zu gestalten. Als schöne Zeugen eines solchen Schaffens kann heute München gleich mit einer ganzen Reihe aufwarten, wenn wir an Hildebrands spätere Schöpfung des Hubertusbrunnen gedenken, den Narziß von Hubert Netzer im Hofe des Bayrischen Nationalmuseums oder gar seine Nornen, seinen Jonasbrunnen nennen oder wenn wir im Ausstellungspark lustwandelnd uns ergehen und plötzlich vor den Wasserkünsten Bestelmayers stehen bleiben. Auch Zürich hat in den letzten Jahren einige beachtenswerte Stücke aufgestellt, zu denen in diesen Tagen der Geiserbrunnen neu hinzugekommen, eine reife, künstlerische Arbeit aus der Hand von Bildhauer Brühlmann, Stuttgart. Bern hat im letzten Jahre bei Anlaß eines Wettbewerbes eine Anzahl von einfachen, formschönen Entwürfen erlangt, die ihrer Ausführung und Aufstellung auf Plätzen der Außenquartiere entgegen gehen, in St. Moritz schuf Schwerzmann den Mauritiusbrunnen.

Eine neue, große Brunnenanlage soll Bern in den nächsten Jahren von der internationalen Telegraphenunion als Geschenk erhalten; eine Anlage, an welche die ansehnliche Summe von Fr. 170 000 verwendet wird.



Grundriß des Obergeschosses. — Maßstab 1:400
Der „Ulrichshof" in St. Gallen. Institutsgebäude von Dr. Schmidt. — Arch. Curjel & Moser in St. Gallen

Wenn wir heute, nach den vorangestellten Auseinandersetzungen nochmals auf die Konkurrenz um das internationale Telegraphendenkmal zu sprechen kommen, so gewinnt der Entscheid einen grundsätzlichen Charakter. Mit Absicht wiesen wir soeben hin auf den Gegensatz zwischen dem romanischen Empfinden in dieser architektonischen Frage und dem Schaffen, wie wir es in unserer Moderne in Hildebrand, in Hubert Netzer, Hahn, Kreis, in unsern Schweizer Bildhauern Mettler, Heer, Schwerzmann, Zimmermann, Hünerwadel, in der strengen Art Hermann Hallers erblicken. Dort ein Gemälde in Stein und Erz, ein Aufgehen in äußerlichem Pathos, eine mitunter geistreiche allegorische Darstellung, hier eine innere Organisation, ein Gestalten im Material, eine Bemeisterung der Gesamtanlage.

Um diesen Gegensatz handelt es sich lediglich im Entscheid der Jury, der letzten Endes in der Stimmenmehrheit zum Austrage kam. Damit ist erklärlich, wieso die Anlage, die Architekt Pfann, München, Professor Hubert Netzer, München-Düsseldorf vorschlugen, trotz ihren unleugbar wesentlichen Qualitäten in den Wettstreit mit einem plastisch vollständig unmöglichen Entwurfe treten, ja darin sogar zurücktreten mußte.

Es freut uns, heute unter den Abbildungen zwei Aufnahmen der Brunnenfigur, den blitzeschleudernden Zeus von Hubert Netzer, vorlegen zu können, die nochmals für die plastisch fein durchgebildete Gestalt Zeugnis ablegen. Allerdings ein schlechter Trost!

Bern im November 1911. H. Röthlisberger.

Institut
Dr. Schmidt
St. Gallen

Das Oekonomiegebäude

Das Hauptgebäude

Der „Ulrichshof" in St. Gallen. Institutsgebäude von Dr. Schmidt. — Architekten Curjel & Moser in St. Gallen und Karlsruhe